

3. Jahrgang 1922.

5. u. 6. Heft.



Jährlich 6 Hefte.

## Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund H a l l e r, Linzer Jesuitendramen . . . . .	3, 108
Dr. Rudolf S c h a r i z e r, Aus Freistadts vergangenen Tagen . . . . .	12, 97
Dr. Emil Karl B l u m m l, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II. . . . .	21
Dr. Eduard S t r a ß m a y r, Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung . . . . .	65
Fl. E i b e n s t e i n e r, Ein „halbvergessener“ Berger . . . . .	110
Dr. Franz F u c h s, Aus der Vergangenheit der Pfarre P u z - leinsdorf im Mühlviertel . . . . .	116, 161, 235
H. C o m m e n d a, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberösterreich und ihre bisherigen Ergebnisse . . . . .	125
Franz P r i l l e r, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell . . . . .	173 230
Dr. Josef H a i m e r l, Der Romantiker Georg Stibler . . . . .	179
Dr. Hans C o m m e n d a, Unser Volkstanz . . . . .	185
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Ueber Friedhofskunst . . . . .	194
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Karl Löffler . . . . .	225
Dr. Hans C o m m e n d a, Der Ländler . . . . .	250

### Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich H ö n i g, Hochäcker bei Altschwendt . . . . .	26
Lambert S t e l z m ü l l e r, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert . . . . .	27, 141, 268
F. P r i l l i n g e r, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde . . . . .	30
Dr. Adalbert D e p i n h, Formel gegen die Grippe . . . . .	33
Emil F r i d r i c h - D e p i n h, Begräbnisbräuche . . . . .	33
Trude R u h s a m, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrüzel . . . . .	34
Hilde G a l l u b r u n n e r, Das Herbergsuchen in Traunkirchen . . . . .	35
F. G m a i n e r, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt? . . . . .	35
Sagen aus Oberösterreich . . . . .	35, 296
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Oberösterreichische Graffitoüberzierungen . . . . .	39
Dr. A. D e p i n h, Volkskundliche Sammeltätigkeit . . . . .	43
W. L i n d e n t h a l e r, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes . . . . .	131
Josef B e r l i n g e r, Mauten im Landgerichte Wartenburg . . . . .	137
Volks Spiele und Volksbelustigungen . . . . .	144
H. A s c h a u e r, Religiöse Gebräuche in Helfenberg . . . . .	151
Franz G ö h n e r, Neusonntagstinder . . . . .	152
Dr. A. D e p i n h, Das Florianspiel zu Schlägl 1770 . . . . .	152, 204, 274
Hilde G a l l u b r u n n e r, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden . . . . .	198
Leopold G r u b e r, Die Störnacht im Innviertel . . . . .	203
Dr. A. D e p i n h, Nachtwächterrufe . . . . .	203
Dr. Franz B e r g e r, Die älteste Ansiedlung in Ried . . . . .	262
Ferdinand W i e s i n g e r, Die Reise des Welser Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616 . . . . .	263
O. F. B e l e r t, Im Kammergut . . . . .	265
Dr. Edmund F r i e s, Eine Gebalhi-Kultstätte in Oberösterreich ob der Enns . . . . .	269
Dr. Adolf M a h r, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt . . . . .	271
Dr. A. D e p i n h, Ein Adam- und Evaspiel . . . . .	288
Franz P r i l l i n g e r, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der L a a - kirchner Gegend . . . . .	291

## Heimatbewegung in den Gauen.

Ing. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Vauriacum“ in Enns	48
Fr. Bögl, Heimatbund Eferding	49
Trude Ruhm, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depinny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimatshut	157
Oberwalder-Depinny, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depinny, Unsere Jugend	212

## Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Bibermayr, Bernhard Pöfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Kyrle †	54
Dr. Th. Erichner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landesmuseen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
Fr. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatshut	58
Dr. A. Depinny, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depinny, Hans Sachs	62
Dr. O. Oberwalder, Schutz unseres heimischen Denkmals	215
Fr. Wiesinger, Die Neuauflistung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. O. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv	308
Dr. A. Depinny, Störzeichen	309

## Bücherbesprechungen.

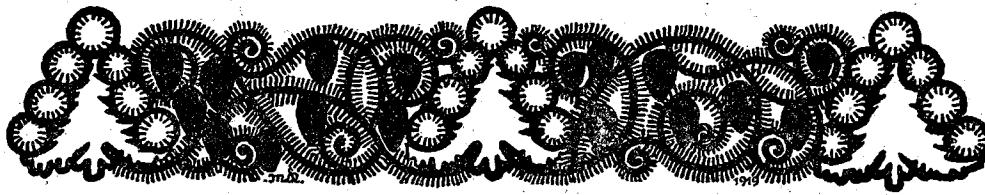
Dr. Eduard Straßmayer, Uebersicht über die 1921 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. A. Blümml)	63
U. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Ursprung (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depinny)	160
Hans Watzl, Böhmerwaldsagen (Dr. Depinny)	160
Hauttmann-Karlinger, Böhmisches Wanderbuch, I. (Dr. O. Oberwalder)	221
Floridus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depinny)	222
Raimund Boder, Altmährisch. Volksstänze (Dr. H. Kommenta)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depinny)	222
U. Kühn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depinny)	223
Rübezahl (Dr. Depinny)	223
Josef Kerner, Die Sagen des Leitmeritzer Gaues (Dr. Depinny)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblättrige Rose (Dr. Depinny)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberösterr. Innviertels (Dr. O. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depinny)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

## Abbildungen:

Beilagen:	
10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.	
Bildnis Karl Löfflers; zu Seite 275 ff.	

## Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.	
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.	
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.	
Buchschmuck von Max Rislanger.	



### Rauhnächte.

#### Aus der Laakirchner Gegend.<sup>1)</sup>

Die langen Nächte zur Zeit der Wintersonnenwende waren schon dem heidnischen Germanen geheiligt und gefürchtet. In ihnen suchte er durch allerlei Brauch die höheren Gewalten für sich zu gewinnen, Böses von sich und den Seinen, von Haus und Besitz abzuwenden. Wer zu hören verstand, dem offenbarte sich auch die Zukunft. Von diesem heidnischen Winterbrauch sind dem Deutschen die Sitten und Gebräuche der „Rauhnächte“ geblieben, die unter den zwölf Nächten der Wintersonnenwende besonders stark hervortreten. Für Laakirchen lässt sich die Ueberlieferung in folgenden Zügen zusammenfassen:

#### Die Thomasnacht.

Die Mädchen setzen sich auf den Stubenboden, den Rüden zur Türe gewendet. An den Füßen haben sie „Trittlinge“ (Lederpantoffeln). Ein Mädchen nach dem anderen schnellt einen „Trittling“ gegen die Tür zurück. Schaut der „Trittling“ herein, bleibt die Dirne daheim.

Schaut der „Trittling“ hinaus, kommt sie aus dem Haus.

(„Trittlingwesen“.)

In jeder Bauernstube gibt es einen breiten, mächtigen Kachelofen mit der Ofenbank. Auf dem Gesims des Ofens liegen jederzeit Späne bereit, zu einem schnellen Leuchten, „Unkentn“ und „Unterkentn“.

Bursch und Dirne nimmt einen Burschen Späne herunter und zählt sie zu zwei und zwei aus. Geht es zu Paaren aus, kommt man zum Heiraten: bleibt ein Span übrig, ist mit dem Ehrentag fürs nächste Jahr vorbei.

(„Spanzähln“.)

Die Mädchen laufen zum Hühnerstall hinaus und greifen einzeln hinein in die Schar des schlafenden Geflügels. Wer den Hahn erwischte, bekommt einen

Mann, wer die Henne, bleibt im nächsten Jahr allein. („Hehnerfanga“.)

Es ist Sitte, beim geselligen Zusammensein in der Thomasnacht Apfels, Nüsse und Alezen zu essen und Schnaps zu trinken.

Jedes Mädchen schält sehr vorsichtig seinen Apfel und achtet darauf, daß die Schale niemals abreißt. Es nimmt die lange Schale und wirft sie über den Kopf auf den Boden. Der Buchstabe, den die geringelte Schale bildet, ist der Anfangsbuchstabe des Mannes den man bekommt.

(„Apfelschalenwerfn“.)

Es werden drei gleiche Schalen genommen, in jede kommt ein „Binkerl“. In die erste Schale ein Rosenkranz, in die zweite ein „Kindersuzerl“, in die dritte ein Ring und die Schalen werden zugesetzt. Während das hergerichtet wird, steht das Mädchen draußen. Es wird hereingeholt und nimmt eine Schale. Erwischte es den Rosenkranz, muß es im nächsten Jahre sterben. Erwischte die Dirne den „Kindersuzerl“, so kriegt sie ein Kind, — den Ring, bekommt sie im nächsten Jahre einen Mann.

(„Binkerlheben“.)

Während des Gebelläutens laufen die ledigen Websleute im Bauernhause mit ihren Apfels- und Nüschalen ins Freie, werfen alles weg und horchen. Aus der Gegend, wo ein Hund bellt, bekommen sie im nächsten Jahre einen Mann.

(„Hunderlanmeldn“.)

Auf dem Boden der Bauernstube wird mit weißer Kreide ein Kreis gezeichnet. Wer sich hinein setzt, ein Ei (Ei ohne Dotter) unter die Achsel nimmt, kann den Teufel ausbrüten.

Wenn man in der Thomasnacht seinen Schatten nicht an der Wand sieht, stirbt man nächstes Jahr.

#### Die Christnacht.

Einer der feierlichsten Tage im deutschen Bauernhause ist der „bl. Abend“. In den Tagen vorher wird das Haus von oben bis unten geputzt. Stall, Hof und Scheune sauber aufgeräumt. Die

<sup>1)</sup> Lit.: Heimatgäue, 1. Jg. 116f.

Bäuerin und ihre Dirnen machen unter viel Freud, Scherz und erwartungsfrohem Sinn das Klezenbrot und die Steri, d. i. weißes Brot, stark gewürzt mit Fenchel, Anis und Marander. Am „hl. Abend“ (so wird der ganze Tag genannt) ist vormittag Kirchgang. Mittags wird nur „Schnidsluppe“, Steri, Klezenbrot, Kepfel und Nüsse gegessen. Nach dem Mittagessen ruht die Arbeit. Abends setzen sich alle um den schweren Tisch, trinken Schnaps, essen dazu Nüsse und Kepfel. Dann wird laut der Rosenkranz gebetet. Der Bauer nimmt vom Mauerkrank die große Heiligenlegende heraus und liest vor bis zum mitternächtlichen Gang in die Christmette. Eine von den „Weibsbildern“ bleibt daheim und richtet einen guten Schmaus, Blumen und Braten für die Kirchgänger.

Während des Gangs in die Mette soll man nicht sprechen, auch in der Kirche und beim Nachhausegehen nicht. Wer dies befolgt und beim Heimkommen schnell durchs Fenster in die Stube hineinschaut, sieht die Toten des Jahres voraus.

Wer am ersten von der Mette heimkam, stellte sich auf einen Wäschplätterer, sah beim Fenster hinein und was das nächste Jahr brachte, wurde ihm offenbar.

Nach der Mette eilten die Weiber heim, denn fämen sie zuerst nach Hause, gabs im nächsten Jahre Ruhälber; wenn die Männer zuerst heimkamen, gab's Stierälber.

Beim Herausnehmen des „Steribrotes“ aus dem Badofen, darf man nicht mehr in den Badofen hineinsehen, wenn man den letzten Leib herauslangt. Man greift um diesen mit abgewendeten Augen hinein. Erst in der Mettenacht schaut man in den Ofen hinein und sieht den Mann, den man heilratet; erblidt man aber eine Totenahre, muß man im nächsten Jahre sterben.

Vor dem Gang in die Mette schlägt man ein Ei in das Wasser und stellt es unter sein Bett. Kommt man von der Kirche heim, so zeigen einem die Figuren, die das Ei im Wasser gebildet hat, die Zukunft an.

Wenn man sich zur Zeit der Mette auf den Friedhof begibt, während der Wandlung ein Grabkreuz ausreicht und sich dieses auf den Fuß stellt, ist man tot. Fällt man in der Mettenacht, so stirbt man das andere Jahr. Fällt man

beim Gang in die Mette, so „schüttet man die Mette aus“.

Um die Mittennachtstunde der Mettenacht beginnen die Ochsen zu reden. Da soll der Bauer losen gehen, denn er kann erfahren, ob er nächstes Jahr in den Friedhof getragen wird oder nicht. („Losenstehn“.) — Ein Bauer aus der Ortschaft Überweis versteckte sich in einer Mettenacht im Ochsenstall und „lostete“. Richtig, um 12 Uhr Mittennacht begannen die Ochsen zu reden und sagten: „Nächstes Jahr tragen man qui“. Der Bauer erschrak und verlauste seine Ochsen dem Nachbarn. Der Bauer starb wirklich nächstes Jahr — und vom Nachbarn mußten die Ochsen ausgeliehen werden, um den Toten auf den Friedhof zu führen.

In der Mettenacht beim Losenstehn soll man sich zu einem Hauses stellen, nicht reden und lachen, sondern nur losen, dann hört man, was das nächste Jahr bringt. Man soll beim Losenstehn zuerst einen Kreis um das Haus gehen. Dann kommt der Teufel, wenn er einem aus dem Kreis bringt, gehört man ihm.

Wer sich in der Mettenacht auf eine Kreuzstraße stellt, sieht den Teufel mit einem brennenden Heufall kommen. Geht man vor der Zeit aus dem Kreuzungspunkte, so gehört man dem Teufel, bleibt man aber, so sieht man in die Zukunft und „hört, wo die Leiche ist“. Will man in der Mettenacht Kreisstehen, so darf man sich drei Tage vorher nicht waschen, fetnen Weißbrunn nehmen und auch nicht beten. So vorbereitet macht man in der Mettenacht um 12 Uhr einen Kreis und stellt sich hinein. Wer heraustritt, den holt der Teufel; wer drinnen bleibt, der sieht in die Zukunft und „hört die Leiche“.

— Drei Bauernburschen von Fraunberg versuchten diesen Brauch, ob er wahr sei — und zwar machten sie diesen Versuch im Freien. Da hörten sie von Ferne den Sarg zunageln und das Gebet des Leichenzuges: „Herr, gib ihr die ewige Ruh“ — Richtig wurde im nächsten Jahre ein Mädchen aus ihrer Ortschaft begraben.

Wenn man in der Mettenacht spielt, schlägt der Teufel in die Bank ein.

In der Mettenacht trachte und blitze es beim Gangbauer recht, denn dieser glaubte an keinen Gott. In früheren Zeiten gingen die Hexen in der

Wetternacht um 12 Uhr in die Kirche opfern.

Jedes Mädel im Bauernhause, gleichviel, ob Magd oder Tochter, bekam von der Bäuerin einen großen Lath „Steri“. Am Nachmittag wurde dieser angeschnitten, das durfte der Bursche tun, dem das Mädel seine Gunst geschenkt.

### Die Neujahrsnacht.

Ein schöner Brauch unserer Gegend ist das Neujahrschießen. Eine Schar Burschen geht mit ihren Gewehren zu einem befreundeten Bauernhause. Der Anführer „von der Gesellschaft“ (Zehn) gibt den Meldeschuß ab. (Er macht den Sprung ins neue Jahr). Die Leute im Hause erwachen. Nun wird dem Bauer und der Bäuerin folgendes Glückwunschsprüchlein gesprochen:

Wir wünschen a glückseliges Neujahr,  
Christkindl im krausten Haar.  
Gesundheit und langes Leben,  
Das wird eng der liebe Gott geben.  
I wünsch euch an goldenen Tisch,  
In an jeden Ed an bratner Fisch,  
Und in da Mitt ar Kandl Wein,  
Das ma können recht lusti sein.  
Iß Lößt an goldenen Wagen,  
Dak ma können in Himmel fahrn.“

Nun schießt ein Bursche nach dem andern sein Gewehr ab. Während des Schießens steht schon der Bauer unter der offenen Haustüre, lässt die Burschen ins Haus — und holt Schnaps. Während der Bauer den Schnaps holt, lassen die Burschen im Zimmer ihre Gewehre und schießen hier den „Weißbildern“ das Neujahr an. Die Stube qualmt und stinkt vor Pulverdampf. Die Mädel bringen Steri. Dann setzt sich alles zum Tisch, es beginnt ein herteres Lachen, Fragen und Erzählen — auch erschallen Hirten- und Krippenlieder. In der Küche wird gesotten, gebraten und gebadet — und es wird geschmaust und gescherzt bis zum frühen Morgen.

Oftmals gehen die Burschen aber von Bauernhaus zu Bauernhaus und schießen das Neujahr an. Beim Neujahrschießen ist auch folgendes Sprüchlein im Brauch:

„Sei begrüßt, mein lieber Bauer.  
Ich wünsche dir ein glückliches Neujahr.  
Ich wünsche dir eine Samthose, der Bäuerin einen Samtrock. Wir werden jetzt unsere Schüsse nach der Reihe abschießen!“

Nun folgen die Schüsse.

„Amen!“

Nach einem anderen Brauche gehen die Burschen vor dem Hause in die nächtliche Stille zuerst ihre Schüsse ab und singen dann im Chor ein Lied. Die Hausbewohner laden hierauf die Sänger ein, sich durch ein Gläslein Schnaps, Brot und Fleisch für die Glückwünsche bedankt zu machen. So ein Lied lautet:

„Erfreut euch, ihr Christen all,  
Eröffnet ist der Himmelssaal.  
Die Englein florieren rein,  
Josef und Marilein,  
Sie stünden beim Christkindlein,  
Ochs und Esel dabei.  
Die Hirten auf dem Felde stund,  
Die Lämplein ganz unverwundt,  
Der Stern da droben gibt seinen Schein;  
Es bricht schon der helllichte Tag herein.  
Er geht über Berg und tiefes Tal,  
Über Laub und grünes Gras,  
Über alles das,  
Alles, was lebt und schwelt und regiert  
im Himmel und auf Erden.  
Drum wünschen wir euch, glückselig zu  
werden.  
Vergangen ist das alte Jahr,  
Drum wünschen wir R. R. (es werden  
alle Hausleute nach der Reihe genannt)  
Ein glückseliges, freudentreiches Neujahr.  
Dak euch in diesem Jahr kein Angst,  
kein Leid nicht widerfahr.  
Wir wünschen euch zu jeder Frist den  
neugeborenen Christ.  
Den neugeborenen Herrn Jesus Christ  
Wünschen wir euch jeder Zeit;  
Gelobt sei die heiligste Dreifaltigkeit.  
Gelobt sei Jesus Christ!“

Am Neujahrstag hebt ein allgemeines Glückwünschen im Hause und von Haus zu Haus an. Der Dienstbote, der an diesem Tage seinen ausbedungenen Lohn bekommt, stellt sich am Morgen mit frohem Sprüchlein beim Bauer ein:

„I wünsch euch a glückliches Neujahr,  
Das alte is gar,  
Das neue fangt an  
I bitt um mein Lohn.“

Lustige Gestalten rufen sich zu:

„I wünsch a glückseligs Neujahr,  
Und wannst nit gscheiter wirst, bleibst  
da alt Narr.“

Rauhnacht hl. 3 König.

Am Abende vor dem Feste der hl. 3 Könige räuchert der Bauer die Räume von Haus und Stall aus. In

eine Glutpfanne kommen glühende Kohlen, auf diese wird Weihrauch gestreut. Ein Weihbrunnkessel mit einem Buxbaumtränkchen darf auch nicht fehlen. Mit feierlichen Schritten geht der Bauer von Stube zu Stube, räuchert aus, sprengt Weihwasser und schreibt mit gewehter Kreide an den oberen Türpfosten

19 C † M † B 23

Laut betend folgt ihm die ganze Schar der Hausgenossen. Auch der Stall wird ausgeräuchert und die Tür beschrieben. So bannt der Hausvater das Unheil von Haus und Stall und ruft Gottes Segen und ein glückliches Gedeihen auf diese herab.

An diesem Tage hält die Bäuerin große Schüsseln Krapfen für die „Glödler“ bereit. Die Glödler sind Kinder und auch Erwachsene aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung. Sie kommen ausgerüstet mit Körben und Säcken in Gruppen vor das Haus „massierert“ mit weißer Hose und weißem Hemd. Um die Taille tragen sie einen Gürtel mit einer Ruhglöde. Im Leierton sprechen sie die verschiedensten Bittsprüchlein um Krapfen.

Bitt gar schen um an Glödlerkrapfn,  
Laßt mi net so lang im Schnee umtap-  
fen!

Gebts ma weng an warma,  
Lats eng schen dabarma.  
Gebts ma weng an weibn,  
Koan schwarzn kann i net dabeibn.

\*

Bitt gar schen um an Glödlerkrapfn,  
Laßt's mi net so lang im Dred um-  
tapfn!

Gebts ma an oder zwen,  
I wir glei wieder gehn.

\*

Heut is d' Rauhnacht,  
Wer hats denn aufbracht?  
A alter Mann is über Stieg abigfalln,  
Hat sie Hand und Fuß abbrocha.  
Wer muß denn bäähn?  
Die Bäuerin in die Füäzn.  
's Schmalz her i fracha,  
Krapfn san scho bähn.  
Gebts man van oder zwen,  
Kann e glei wieder gehn.

\*

Dö hl. drei König dö ham uns heut  
gägt,  
Daß heut in da Glödernacht Krapfn  
wern bähn.  
Mir tatz halt bittn,  
Teilts a a weng mit,

Mir sand guate Kinder  
Und danken euchs gwiß.

\*

Dö hl. drei König mit ihren Stern.  
Gehts, gebts ma an Krapfn, weil  
ik gar so gern  
Und wanns ma van gebts, so gebts  
man na bal,  
Denkts eng na glei, i kimm e's Jahr  
amal.

\*

Kaspar, Melchior, Balthäuser,  
Gehts, gebts ma a paar Krapfn außa.

\*

Bitt gar schön um an Glödlerkrapfn.  
Laßt's mi net lang in Schnee umtapfn.  
Gebts ma koan weizn,  
Sonst mag in net dabeizn.  
Gebts ma koan langa,  
Sunst mag in net daglanga.  
Gebts ma koan schmiering,  
Sunst muß i mi dawüring.  
Gebts ma van oder zwen,  
Kann e glei wieder gehn.

Selbst von der fernen Viechtau la-  
men die „Glödler“, diese riesen:

„Krupf, krupf  
Muatta krupf — — hui !  
In Krapfn außa.“

Am hl. Dreikönigstage ziehen er-  
wachsene Leute als „Sternsänger“ von  
Haus zu Haus. Sie sind verkleidet als  
hl. drei Könige, jeder hat eine papierene  
Goldkrone auf dem Kopfe, der Mohren-  
könig hat sein Gesicht gerupft, die Klei-  
dung ist weiß. Der Anführer trägt ei-  
nen langen Stock mit einem Stern. Sie  
stellen sich auf, singen ihre hübschen, alt-  
überlieferten Lieder und bitten um eine  
Gabe. Viel alte, wunderliche Hirten-  
und Dreikönigslieder sind durch diesen  
Brauch erhalten geblieben.

Buben und Mädel laufen den  
„Sternsängern“ nach und rufen:  
„Die hl. drei König mit ihren Stern,  
Dö effn und trinfn, aber zähln tans  
net gern.“

Ein schöner Brauch um diese Zeit,  
der aber vollständig verschwunden und  
von dem nur die ältesten Leute noch  
wissen, ist das Sprechen des „Hoal-  
dersegens“ (Hirtensegens). Es kamen  
Hoalder aus der Umgebung, gingen von  
Haus zu Haus, hatten einen langen  
Stock, an dem viele Ringe angeschraubt  
waren. Diesen stieben sie auf die Erde,  
daß es weithin läutete und sprachen ihr  
Sprüchlein:

„Glück herein ! Unglück hinaus !  
Es tritt a fremda Hoalda in das Haus.

I tritt herein ganz edel und fest  
I grüß' den Herrn und seine Göst,  
Und wann i den van grüß' und den  
andern net,  
Aft sagus, i bin soa richtiga Hoalda  
net.

A richtiger Hoalda bi i genannt,  
I hab fünf Finger in meiner Hand  
Und hab fünf Finger in der Seiten,  
Will auch mit dem böhmischen König  
streiten.

Wann mei Hoaldasegn wird gsprochn,  
Wird soa Jungfrau net daſtochn.  
Wird vaner daſtagn,  
Wird mei Hoaldasegn soa Schuld net  
habn.

Da Hoaldasegn is gsprochn  
Auf a Jahr und 52 Wochn.

Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit  
Amen!"

Ein ähnlicher, längerer Haldersegen, der auch „auf 52 Wochn und auf ganze Jahr“ gesprochen wird, fügt die Forderung an:

Ikt tat i halt die Bäutin recht schen  
bitten  
Um a Iloans Schuberl Woll und a  
Bröderl Sped.

Aft war da Halda glei wieder weg.

Der Hoalder galt als besonderer Glücksbringer, „weil er soas für's ganze Haus sagt“ und er wurde deshalb mehr beschent, denn wer anderer.

Von altersher sind noch zahlreiche Hirten- und Krippenlieder im Schwange, die an den langen Abenden der Rauhnächte gefungen werden. Sie sind sehr volkstümlich und entsprechen ganz der bauerlichen Denkart.

Auch dramatische Gesangsszenen waren beliebt, eine alte Handschrift überträgt die Hirtennamen der kunstmäßigen Schäferpoesie des 18. Jahrhunderts in die Volksüberlieferung. Mit Säzzen-chen versehen und nach Versen geteilt, lautet der Text:

**Titus und Melibeus.**

**Titus:**

Woß tauſend, was iſt das ſcha mehr,  
Was hat ſie Nois zuatagn.  
Wer ſtöllt den Ohs und Oſel her  
Und tut mi nöt drum fragn.  
Der Stall ghört meinan Schaffan zua  
Und i ſa ſint drin ſchlaffa tua.  
Wer iſt ſo vermögn,  
Der ſi herein tut lög'n?

**Melibeus:**

Mein Zodl, was haſt für a Gſchäf  
Und für a Plärament,  
Wer wird denn in den Stall drin ſei,  
I mei, du biſt a brennt.  
Oda haſt kein Kopf und Hirn,  
Eiſt wiſt i nöt, was di dät irrn.  
Du biſt ma wohl a Rundt,  
Mei Beitl i ſagt das rundl!

**Titus:**

O Melibe. Siehſt du denn nicht,  
Daz wer in Stall drinn liegt?  
So haſt maſtreu a blendes Gſicht,  
Wan das nit haſt dabliat.  
Geh nimb die glösern Augen in d' Handt,  
Und ſchau hinei dort bei der Wandt,  
So wirſt es ſchon paſſirn,  
Daz ſei thut oppas riern.

**Melibeus:**

Die glösern Augn, die hon i ſcho ſaſt  
gnoma in die Handt,  
Da i nix drinna ſeha ka.

**Titus:**

Haſt nöt ſo viel Verſtandt, reiſ auf  
Aung und nimb das Glas  
Und flemb damit dei dicke Nas,  
So wirſt es lehn gwiß,  
Da dort was drina iſt.

**Melibeus:**

Zeſt ſich i wohl a kleines Kindt  
Dort drina in dem Stall,  
Geh Bruada wöll mas nehma gſchwind  
Und tragen ins Spital,  
Damit es haſt a guate Wari.  
Da in der Krippen liegts gar hart,  
I bi, daß Gott derbarm,  
Ja ſelba bettelarm.  
Du haſt ja Kas und Buttamill  
Und a a gerſtas Brod.  
Das klaini Kind, das iß nöt viel,  
Wans nur a Röherl haſt,  
So nimbt es ſcho valieb damit,  
Kai ſchweinas Bratl ikt's a nöt,  
Kai Rüdl und fein Sterz.  
Brings a nöt ibas Herz.

**Titus:**

Mein Melibe, du ſagſt ſcha recht,  
Daz das Kindl nit viel mag,  
Bei mir ikt halt die Herwerg ſchlecht,  
Das ikt mai grösste Klag.  
Es muß da liegen auf den Heu;  
Kain Kindſwei hawi a dahei.  
Kai Mensch ſa i nöt friegn,  
Do mir das Kind tät wiegn.

**Melibeus:**

Was willſt den du a Kindſwei no,  
Iſt do a Frau a drin!

## Titus:

O Melibe, o schweige still,  
Du bringst mi no von Sinn,  
Mei Stall ghört ja vor d' Weiber nit,  
Dö hamb von mir an guaten Fried.  
Main treu, i thua mi wong —  
I wills gschwind auki jang.

## Melibeus:

O Jodl haldt a Bissel ein,  
I muaz da no was sagn,  
Dö Frau, dö muaz a Gräfin sei,  
Dös Kindl hat ahi drang,  
Den mir hat heut um Mitternacht  
An Engel Wuia do Botschaft bracht,  
Das ha geborn im Stall,  
Der uns erlöset all.  
Und wan halt das sa Muada wär,  
So daft du nämbla fehln.

## Titus:

Das ist ma a seltsame Mär!  
Muß mi nöt über eiln.  
Wan i sie däf anfahran saur,  
Mechts main, i war a groba Baur.  
Na, na i laß scho blaimb,  
I wills nöt auki treimb.

## Engel:

Eilet ihr Hirten von den Herden,  
Eilet zu den Kindlein her!  
Dieses lindert die Beschwerden  
Und ist euer Gott und Herr.

## Melibeus:

Zeigt geh i flux in d' Stadt hinein  
Und wills den Leuten sagn.

## Titus:

Und i will a da lözt nöt sai,  
Und thua mi mit dir wagn.  
Spring nur davan,  
I folgt da na,  
So laß halt gschwindt  
Und geh nöt gmauh.

## Chor (Titus und Melibeus):

Das Ding das muaz ma sagn,  
Was sie hat Nois zur tragn:  
Auf, auf ihr Hirten gschwindt!  
Was neues sich befind,  
Zu Bethlehem ist heut zumal  
Ein Kind geboren in den Stall.  
Von einer Jungfrau rein und zart,  
Liegt auf den Stroh ganz blos und hart.

Drum eilet nur gschwindt,  
Beschauet dieses Kind.

Es hat der ewig Gottes Sohn  
Verlassen seinen Himmels Thron,  
Kommt a ganz spat zur Nacht  
Ohn Zepter, Kron und Bracht.

Es hat der ewig Gottes Sohn  
Verlassen seinen Himmels Thron.  
Liegt hier als ein Kind,  
Will büßen unsre Sünd.

Ei so kommt geschwind und eilet,  
Thut anbeten dieses Kind,  
Weil es unsre Sünden heilet  
Und erlost von unsrer Sünd.

Thut des büßen, lasset fliehen  
Aus den Augen Zähren viel,  
Thut vertrauen, auf ihn bauen,  
Weil er uns verzeihen will.

## Schluß des Spieles.

So erlebt der hiesige Bauer die  
Rauhnächte. Es ist in ihnen etwas Ge-  
heimnisvolles und Schicksalstündendes, sie  
bringen Anzeichen von Glück und Unglück  
im kommenden Jahr. Lieder, Verse,  
abergläubischer Brauch und feierlich  
frömmre Sitte umgeben sie. Es sind  
Nächte, die leben, in denen alles laut  
ist in ihrem Dunkel. Sie umschließen,  
wie vielleicht keine zweite Zeit des Jah-  
res in engster Verschmelzung die Ueber-  
lieferung von Jahrtausenden.

Franz Brillinge r,  
(Laakirchen).

## Sagen aus Oberösterreich.

Bgl. 3. Jg., S. 35 ff.

17.) Die Schatzgräber. In Nieder-  
waldkirchen wohnten 3 Weber, die aber  
nebenbei noch ein Handwerk konnten.  
Unter ihnen war der Pap Michel, der  
auch als Müller ging und der Tschler  
Sepp. Allen dreien ging es ziemlich  
schlecht. Da hörten sie von einem ver-  
graben Schatz bei einem Steinbruch  
im Weglasberger Wald — im Eiglas-  
berger Wald soll einmal ein Schloß  
gestanden sein —. Aber der Schatz wurde  
vom Teufel bewacht und nur in der  
Mittennacht sollte man nach ihm gra-  
ben. Um gegen jede Gefahr sicher zu  
sein, mußten sie ein Totenbein unter die  
Altarpolster legen und es während der  
Messe liegen lassen, ohne daß der Pfarrer  
was wußte. Dieses Gebeine nahmen  
sie zu sich und machten sich in der Met-  
tennacht mit Krampen und Schaufeln  
auf in den Wald. Als sie „a Eicht“  
grubten, hörten sie von Ferne das Bel-  
len vieler Hunde, das immer näher kam.  
Auf einmal rannten 5 Hasen vorbei  
und hinter ihnen die Hunde mit leucht-  
enden Augen. Hart an den Schatz-  
gräbern ging die wilde Jagd vorbei.